



# »wattenmeer«

Informationen für Mitglieder und Freunde der **Schutzstation Wattenmeer**

Ausgabe 4 | 2012



**Serie: 50 Jahre Schutzstation Wattenmeer • Teil 4: 1992 – 2002**

»Schlick ist schick« – Problem Hafenschlamm

Station Westerhever – 35 Jahre am Turm

## EDITORIAL



### Liebe Freunde des Wattenmeeres,

was haben Knoblauchknollen, Babywindeln und Giftmüll gemeinsam? In haushoch gestapelten Containertürmen gelangen sie auf langen Seereisen zu uns nach Europa. Auf dem Weg durch den Ärmelkanal verlor 1994 ein französisches Schiff bei starkem Seegang fünf seiner Transportbehälter. Die Meeresströmung beförderte deren Inhalt an die Spülsäume der deutschen Wattenmeerküste und löste einen Umweltalarm ohne Gleichen aus: Tausende Tütchen des giftigen Pestizids „Apron Plus“ mussten aufwändig geborgen und entsorgt werden.

Derartige Funde im Angespül der Gezeiten gehörten in den 1990ern leider zum Alltag der Schutzstation-Zivis. Besonders der Holzfrachter Pallas, der 1998 brennend vor Amrum auf einer Sandbank strandete und Tausende verölter Seevögel zur Folge hatte, blieb dauerhaft im Gedächtnis der Küstenbevölkerung.

Bis vor wenigen Monaten schienen solche Alarmmeldungen aus den Medien verschwunden zu sein. Dann sorgten gleich zwei Ereignisse innerhalb weniger Wochen für Aufsehen. Die mit 150 Gefahrgut-Containern beladene deutsche „Flaminia“ geriet im Juli 2012 auf dem Atlantik in Brand. Großbritannien und Frankreich verweigerten das Schleppen des Havaristen in ihre Küstengewässer. Die deutschen Behörden entschieden schließlich, das Schiff im Jade-Weser-Port zu sichern.

Vier Wochen nach der „Flaminia“ kam „Katja“. Der mit 87 000 Tonnen Rohöl beladene Tanker lief im Wattenmeer vor der Vogelinsel Minsener Oog auf Grund. Er konnte zum Glück wieder freigeschleppt werden. Die Fol-

gen für das Weltnaturerbe Wattenmeer beim Auslaufen dieses Rohöls hätten die „Pallas“ um ein Vielfaches in den Schatten gestellt.

Nach dem Pallas-Unglück wurden auch dank der Lobbyarbeit der Naturschutzverbände die Sicherheitsvorkehrungen verbessert. Das neu geschaffene deutsche Havariekommando führt zum Beispiel die verschiedenen Zuständigkeiten von Bundes- und Länderbehörden zusammen, was sich im Fall der „Flaminia“ bewährt hat. Leider sind Schiffskatastrophen im Wattenmeer immer noch möglich, solange Schiffe ohne Lotsenpflicht mit unzureichend gesicherten und deklarierten Containern über die Weltmeere schippeln und ein Ölhafen direkt vor unserer Haustür für unkalkulierbare Gefahren für das Ökosystem sorgt.

Die Zahl der verölten Vögel, die unsere Freiwilligen heute aus den Spülsäumen bergen müssen, hat sich gegenüber den 1990er Jahren dank verbesserter Kontrollen zum Glück vermindert. Die schleichende Verölung der Nordsee fordert trotzdem weiterhin ihre Opfer; Paraffinklumpen, Teer- und Plastikmüll müssen immer noch in den Beobachtungslisten vermerkt werden. Umso wichtiger ist eine verbesserte Ausrüstung unserer Freiwilligen, die wir mit dem Projekt »Nationalpark-Betreuer 2.0« auf ein neues Niveau heben wollen (siehe Seite 9 dieser »wattenmeer«-Ausgabe).

Hierfür bitte ich Sie ganz herzlich um Ihre Unterstützung.

Ihr

Harald Förster, Geschäftsführer

### Inhalt

|                                            |    |
|--------------------------------------------|----|
| Schutzstation Wattenmeer 1992–2002         | 3  |
| Stiftung: Interview mit Christian Schröder | 7  |
| Problem Hafenschlamm                       | 8  |
| Nationalparkbetreuer 2.0                   | 9  |
| 35 Jahre Station Westerhever               | 10 |
| Die Gans aus der Muschel                   | 12 |
| 50 Jahre Schutzstation – die Chronik       | 12 |

### Titelbild:

Auf den ersten Blick wirken Fotos unserer Station am Leuchtturm Westerheversand immer ähnlich. Doch seit vor 35 Jahren die ersten Zivis an den Turm zogen, hat sich dort viel verändert (siehe auch S. 10/11)

Foto: Rainer Schulz

### Impressum & Kontakt

V.i.S.d.P.:

Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e. V.  
Hafenstr. 3, 25813 Husum  
info@schutzstation-wattenmeer.de  
www.schutzstation-wattenmeer.de  
Tel.: 04841 / 6685-46  
Fax: 04841 / 6685-39

**Redaktion:** Christof Goetze, Rainer Schulz

**Mitarbeiter dieser Ausgabe:** Henriette Berg, Silvia Gaus, Hans-Peter Ziemek

**Fotos:** Archiv Schutzstation Wattenmeer, P. Hering, L. Koch, R. Schulz, C. Schultz

**Comic** aus: Hannes Mercker, Pinsel zwischen Ebbe & Flut, Pellworm Verlag, ISBN 978-3-936017-19-9

**Graphik und Gestaltung:** Jan Wichmann | jones-design.de

Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten

**Druck:** klimaneutral, mineralölfreie Farben auf 100 % Recycling-Papier



## Die Zeit des Umbruchs – die Jahre von 1992 bis 2002

### Die Schweinswale und die erneute Nationalparkdiskussion

► Die Kontrollgänge an der Südspitze von Sylt führten Anfang der neunziger Jahre zu regelmäßigen Sichtungen von Schweinswalen (*Phocoena phocoena*). Die Zahl der tot aufgefundenen Schweinswale nahm ebenfalls zu.

Das Team der Schutzstation in Hörnum organisierte regelmäßige Synchronzählungen gemeinsam mit anderen Naturschützern der Insel. Und das Ergebnis war überraschend. Offensichtlich hielten sich vor der Westküste von Sylt und Amrum ständig größere Zahlen von Schweinswalen auf.

Diese Erkenntnisse wurden im Nationalparkamt und im Ministerium mit Skepsis aufgenommen.

Lothar Koch:

*„Das war schon so. Wir waren an den Tieren dran. Das ist ein ganz großer Unterschied, ob du irgendwo im Büro sitzt oder ob du täglich so Tiere siehst und direkt im Wind stehst und die registrierst.“*



Zielscheibe der Nationalparkgegner:  
Umweltminister Rainder Steenblock

Mit Beharrlichkeit und der inzwischen entwickelten Kampagnenfähigkeit wurde ein Netzwerk von Kleinwalforschern und -schützern aufgebaut. Über zehn Jahre wurden die Beobachtungen und Zählungen fortgesetzt. Sie bestätigten die ersten Vermutungen zur herausragenden Bedeutung des Nordseebereichs vor Sylt und Amrum als „Kinderstube“ der Schweinswale.

So entstand die Forderung nach einem Kleinwalschutzgebiet vor Sylt und Amrum. Diese passte auch sehr gut in die inzwischen begonnene Diskussion über die Novellierung des Nationalparkgesetzes, die vor allem von einigen Nutzergruppen sehr heftig geführt wurde.

Letztlich ist das Kleinwalschutzgebiet heute ein anerkannter Teil des Nationalparkkonzeptes. Wieder ein sichtbarer Erfolg der Arbeit des Vereins.



Die Schaffung des Walschutzgebiets vor Sylt war ein großer Erfolg für die Schutzstation

## „Rock fürs Watt“

Anfang der 1990er Jahre nutzte die Schutzstation eine Reihe von Open-Air-Konzerten, um unter dem Slogan „Rock fürs Watt“ Geld für die Naturschutzarbeit im Wattenmeer einzuwerben.

Mit Megahertz und Megastars wie Tina Turner und Peter Maffay rockten NDR und Privatsender Delta Radio in Jübek, Rendsburg, Wallsbüll und Lüneburg. Immer mitendrin die Schutzstation mit ihrem Stand voller Sand, ihren Zivis und ihren peppigen Logos.

Einen besonders großen Erfolg feierte die Schutzstation bei ihrer Teilnahme am NDR2 Open Air in Lüneburg. Sie war u. a. mit dem neuen Naturschutzbuss, der Wanderausstellung und der Aktion „Gelbe Karte für Minister Wiesen“ vertreten. Hierbei wurden „Gelbe Karten“ mit einer Protestnote gegen die Ausweitung der Miesmuschelfischerei verteilt, die die Besucher an die schleswig-holsteinische Landesregierung abschicken konnten.

Die zur Verfügung stehenden Preisgelder der Veranstalter wurden von einer Jury des Veranstalters für vorgelegte Projektideen vergeben. In einer Nacht- und Nebelaktion erdachten Lothar Koch und Gert Oetken das Konzept zur „Naturschule Wattenmeer“. Diese sollte als Netzwerk von ganzjährig aktiven Fortbildungseinrichtungen im Wattenmeer etabliert werden und Natur- aber auch Umwelt-schutzthemen aufgreifen.

In Kombination dieses innovativen Konzeptes mit dem erfolgreichen Auftreten vor Ort gewann die Schutzstation Wattenmeer

mit 120 000 DM den Löwenanteil der zu vergebenden Gelder.

Ein Riesenerfolg und die Grundlage für einen weiteren wichtigen Entwicklungsschritt des Vereins.



20 000 DM für den Nordseeschutz:  
Dreimal Rock fürs Watt 1994



## Der Verein wird Immobilienbesitzer

Das seit 1973 auf Hooqe vom Verein gepachtete Haus auf der Hanswarft wurde in den achtziger Jahren zum Kauf angeboten. Die Schutzstation Wattenmeer hatte sich bereits im Zusammenhang mit dem Pachtvertrag ein dingliches Vorkaufsrecht eintragen lassen, musste sich aber dennoch mit massivem Widerstand aus der Gemeinde auseinandersetzen.

Daneben begann eine umfangreiche Diskussion im Vorstand und in der Mitgliedschaft. Soll und kann der Verein das finanzielle Risiko tragen? Kann der Verein die langfristige Verantwortung für Immobilien übernehmen?

Denn es ging auch um Langeneß. Auch hier musste über einen Ankauf des langjährigen Mietobjektes auf Peterswarf entschieden werden.

Letztlich wurde von den Vereinsmitgliedern eine mutige Entscheidung getroffen. Die beiden Häuser sollten gekauft und zu nachhaltig arbeitenden Tagungsstätten weiterentwickelt werden.

Jetzt war das Geld aus dem Projekt „Rock fürs Watt“ Gold wert. Hilfreich waren weiterhin Rücklagen, die der Verein u. a. aus Vermächtnissen bilden konnte. Beispielhaft ist hier Georg Reuthe zu nennen, der nach Teilnahmen an Pfingstkursen auf Hooqe tief beeindruckt von der Arbeit des Vereins, völlig überraschend nach seinem Tod 1969 der Schutzstation Wattenmeer sein gesamtes Vermögen hinterließ.

Das Vermächtnis von Georg Reuthe bildete den Grundstock für den Kauf des Seminarhauses Hooqe.



Und es gab Vereinsmitglieder, die zum Ankauf private Gelder als Darlehen zur Verfügung stellten. Weiterhin erbrachte eine intensive Kampagne zur Einwerbung von Spenden zusätzliche Mittel.

Beide Häuser wurden nach langwierigen Verhandlungen erworben. Für das Haus auf der Hanswarft mussten im Jahr 1993 insgesamt 600 000 DM aufgebracht werden. Für das Haus auf Langeness wurden 1996 dann 475 000 DM fällig.

Und man ging auch den nächsten Schritt. Umfangreiche Umbaumaßnahmen wurden geplant, speziell mit Hilfe des seit den sechziger Jahren aktiven Mitglieds und Architekten Michael Hansberg. Bei der Planung und Ausgestaltung des Hauses auf Hallig Hooqe engagierte sich die langjährige Zentrumsbeauftragte Ursula Oetken in besonderer Weise. Das Konzept der „Naturschule Wattenmeer“ wurde bei allen Überlegungen in den Mittelpunkt gestellt.

*„Urlaubsgäste wie Einheimische, Erwachsene wie Kinder, Schulklassen und andere Gruppe sind eingeladen, an den in den Zentren stattfindenden und von hier ausgehenden vielfältigen Aktivitäten teilzunehmen. Nach dem Motto „Lernen durch Erleben“ werden die Teilnehmer an die Watt- und Nordseenatur herangeführt. Dabei steht das unmittelbare Naturerlebnis im Vordergrund. Mit allen Sinnen wahrnehmen, das Beobachtete in den Zusammenhang stellen, Abhängigkeiten und Zusammenhänge im ökologischen Gefüge bewusst machen, dies alles führt zu ökologischem Wissen und fördert das Verständnis für erforderliche Naturschutzmaßnahmen.“*  
(Auszug aus dem Präsentationbuch der Schutzstation zum Projekt „Wattenmeerhaus Hooqe“, 2000).



## Umbrüche im Verein

Ab Mitte der neunziger Jahre gab es einen deutlichen Wandel in der Organisation und in der Arbeit des Vereins. Die engere Kooperation mit der Nationalparkverwaltung, der sich verändernde Tourismus und die umfangreichen Aufgaben im Rahmen des Betreuungsauftrages ließen keine Wahl.

Die grundsätzliche Gefährdung der Nordsee und des Wattenmeers wurde in den neunziger Jahren nicht mehr nur als potientiell Risiko diskutiert, sondern durch eine Fülle von Umweltkatastrophen manifest, auf die wir später noch ausführlicher eingehen werden. Seit der Gründung des Nationalparks gab es zudem umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen des Ökosystems, vorgelegt vom Landesamt für den Nationalpark im Jahr 1996 als „Synthesebericht – Grundlagen für einen Nationalparkplan“ (siehe unten).

Der Verein reagierte durch die Einstellung von hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, um der Professionalisierung aller Arbeitsbereiche der Schutzstation Rechnung zu tragen.

Silvia Gaus kam als Zentrumsbeauftragte und Naturschutzreferentin schon Ende der achtziger Jahre zum Verein.

Die ehemaligen Zivildienstleistenden Rainer Borchering, Christof Goetze und Rainer Schulz wurden Mitte der neunziger Jahre eingestellt.

Dieser hauptamtliche Apparat wurde von den „Vorstandsurgesteinen“ Henning Bunte, Uwe Heise, Gert Oetken und Dietrich Richter

koordiniert. Das Verhältnis Ehrenamt versus Hauptamt stellte dabei den Verein immer wieder vor große Probleme. Der Verein musste im Sinne der Satzungsaufgaben die Arbeit der Mitarbeiter kontrollieren. Die Mitarbeiter wiederum wollten ihre Ideen möglichst eigenständig umsetzen und auch neue Impulse setzen.

Daher wurden neue Vereinsstrukturen diskutiert. Es wurden Arbeitsgruppen konstituiert und arbeiteten unter solch illustren Bezeichnungen wie „KO-Gruppe“, wobei „KO“ für „Koordinierung“ stand. Sie sollten den Vorstand entlasten und mehr Mitglieder in die aktive Vereinsarbeit einbeziehen.

Aber auch die Koordination des Zivildienstes erforderte großen Aufwand. Alleine die Auswahl geeigneter Bewerber verschlang eine Menge Zeit. Hunderte von Bewerbungen erreichten den Verein in jedem Jahr. Sie mussten gesichtet und sortiert werden. Dann mussten Bewerbungsgespräche geführt werden, verbunden mit der immer wieder entscheidenden Frage, in welches Zentrum könnte der zukünftige Zivildienstleistende passen. Reiner Green und später Dietrich Richter leisteten diese Aufgaben ehrenamtlich.

Wenn die jungen Mitarbeiter dann vor Ort angekommen waren, fing die Verwaltungsarbeit aber erst an. Einsatzpläne, Arbeitsberichte, Lehrgänge, Urlaubsanträge, Abrechnungen, Krankmeldungen von über 40 ZDL im Jahr mussten in Rendsburg bearbeitet werden.

Auch die Zivis selbst waren sehr aktiv. Es gab sogar eine eigene Zeitschrift mit dem Titel „Spülsaum“. In der Ausgabe 17 vom April 1997 finden sich im Aufruf zur Wahl des nächsten „Königszentrums“ folgende Zeilen:

*„Noch schmückt sich das Zentrum Sylt mit dem Titel ‚Königszentrum‘; doch im Vertrauen, eigentlich ist das wohl kaum mehr angebracht. Junge aufstrebende Zentren wie Langeneß, Hooge oder Föhr haben das Zentrum Hörnum fast überflüssig gemacht. Bitter ist das schon, Freunde, aber mal ehrlich, weint Euch jemand nach?“*

Fünf Pestizid-Container gingen 1994 vor Frankreich über Bord und

die Gift-Beutel gelangten auch an die deutsche Nordseeküste.

(»Bild« vom 25. und 26. Januar 1994)



## Das Jahrzehnt der Umweltkatastrophen

Lothar Koch hat in einer Zusammenstellung alle „Ereignisse“ aufgeführt, die deutlich sichtbare Beispiele der täglichen schleichenden Verschmutzung der Nordsee in den neunziger Jahren waren:

- 1992** an den Stränden von Helgoland und St. Peter Ording wurden tonnenweise Palmöl und Paraffin geborgen
- 1993** 400 tote verölte Seevögel
- 1994** mehrere hunderttausend Beutel des Pestizids „Apron-Plus“ trieben in der Nordsee. Strände wurden gesperrt, über 1000 tote Seevögel
- 1995** 15000 tote Seevögel durch Botulismuserreger
- 1996** im Frühjahr verklappte ein unbekanntes Schiff 1100 Tonnen Ölgranulat vor dem nordfriesischen Wattenmeer
- 1997** Bei Esbjerg ließ ein Tanker eine Tonne Öl in die Nordsee. Wieder viele tote Vögel



Diese Vorkommnisse rückten aber dann schlagartig in den Hintergrund, als Ende Oktober 1998 auf dem Holzfrachter Pallas bei schlechtem Wetter südwestlich von Esbjerg ein Feuer ausbrach. Alle Lösch- und Schleppversuche waren vergeblich und das Schiff lief letztlich vor Amrum auf Grund. Insgesamt verlor das Schiff rund 60 Tonnen Öl und es starben insgesamt 16 000 Seevögel.



Kann jederzeit wieder passieren: das Pallas-Unglück 1998

Diese Havarie löste für die Schutzstation und ihre Teams in den Stationen Großalarm aus. Sie beteiligten sich an den Aufräumarbeiten und dokumentierten die Folgen. Und auch in den Medien formulierten Vereinsvertreter deutlich ihre Meinung.

Noch heute kann in der Ausstellung des Vereins auf Amrum der verrostete Steuerstand der Pallas angeschaut werden, Fanal eines Unfalls, der jeden Tag in noch größerem Umfang wieder passieren könnte.

Der Einsatz bei allen Umweltkatastrophen der neunziger Jahre machte aber auch die Bedeutung der Stationen des Vereins direkt vor Ort deutlich. Sie registrierten als Erste Veränderungen und konnten sofort aktiv werden.

15 000 tote Seevögel 1995  
durch Botulismus-Erreger



## Das neue Jahrtausend

**Schutten zieht vor Gericht** Nachdem in den 1970ern das Wattenmeer noch als idealer Standort für neue Atomkraftwerke angesehen wurde, gelangt nun die Ressource Wind ins Blickfeld der Planer. Auf hoher See errichtete Offshore-Windparks sollen die Energie der Zukunft liefern. Anfang 2000 setzt ein Windhundrennen auf die lukrativsten Flächen ein, obwohl die erforderliche Technik noch gar nicht existiert.

Und wie sollte der Strom zum Verbraucher kommen? Zu dieser Zeit wurde das Viking-Cable, ein 580 km langes Hochspannungs-Seekabel zwischen Norwegen und Brunsbüttel, geplant... 45 Kilometer quer durch den Nationalpark Wattenmeer sowie durch die Zone 1 und die Mäuserplätze von 200 000 Brandgänsen. Das Kieler Umweltministerium genehmigte dieses Kabel und erklärte zugleich, dass auf dieser Trasse auch die kommenden Windstromkabel verlegt werden sollten.

Dies konnte aus Sicht der Naturschützer nicht unwidersprochen bleiben. Die Schutzstation konnte ihre seit kurzem erworbene

Berechtigung zur Verbandsklage nutzen, um gemeinsam mit dem NABU und unterstützt durch den WWF gerichtlich dagegen vorzugehen. Mit Erfolg! Die Betreiber entschlossen sich, den Stromhandel zwischen Skandinavien und Deutschland über bereits bestehende Leitungen abzuwickeln.

**Eine neue Baustelle** Im 1993 erworbenen Haus auf Hanswarft liefen nun über längere Jahre die Umbauarbeiten. Im November 2002 wurde Richtfest gefeiert. Im Richtspruch heißt es:

*„Een Umbuu. So groot as disse, de kost veel Geld / un wenn man alles tosoben tellt / so wart dat ganze veel to düür / man hört dat je överall, un so is dat nu ook hier / doch wer son Vereen as de Schutzstation leiten kann / de kummt ook irgentwie an een Putt mit Euros ran / so wünsch ik denn för uns un jem / dat wie för de 2. Buuabschnitt bald Arbeit hem.“*

Hans-Peter Ziemek ■

*Im letzten Teil der Geschichte der Schutzstation Wattenmeer werden wir dann berichten, ob es gelang, weiteres Geld für den Umbau aufzutreiben. Und wie es mit den Strukturänderungen im Verein weiterging.*

# NDR-Moderator Christian Schröder wünscht sich mehr Unterstützung für's Wattenmeer

► Den Journalisten Christian Schröder kennen viele aus dem NDR-Fernsehen und der NDR 1-Welle-Nord, wo er seit Jahren das Schleswig-Holstein Magazin und die Radiosendung »Schleswig-Holstein von 10 bis 2« moderiert. 1953 in Eutin geboren und in Preetz aufgewachsen, machte er zunächst ein Lehramtsstudium (Erdkunde, Englisch). Doch das Interesse am Journalismus war größer und Schröder begann als Moderator zu arbeiten – erst bei R.SH, dann beim Sat 1-Frühstückfernsehen und bei RTL in Luxemburg. Seit 1991 ist er beim NDR. Seine große Leidenschaft gilt Schleswig-Holstein, seiner Geschichte und seiner Landschaft. Insbesondere liebt er die Westküste und Nordfriesland. Seit 2010 unterstützt er die Stiftung Schutzstation Wattenmeer. Für unsere aktuelle Ausgabe sprach Henriette Berg mit Christian Schröder über sein Engagement.



## Herr Schröder, warum unterstützen Sie die Stiftung Schutzstation Wattenmeer?

Es wäre schön und wünschenswert, wenn in unserer heutigen Zeit möglichst viele Menschen Verantwortung zeigen und ehrenamtlich tätig sein würden. Ich habe eine enge Beziehung zur Natur und engagiere mich bei der Stiftung, weil dort hervorragende Arbeit für unsere Umwelt geleistet wird – insbesondere für den Artenschutz. Und das ganz besonders vor dem Hintergrund, dass das Wattenmeer vielen internationalen Einflüssen ausgesetzt ist. Die Stiftung Schutzstation Wattenmeer ist eine starke Stimme für die Interessen der Tier- und Pflanzenwelt.

## Was wollen Sie mit ihrem zivilgesellschaftlichen Engagement bewirken?

Ich tue das in der Hoffnung, dass die Stiftung durch mein Engagement noch mehr Aufmerksamkeit bekommt – und vielleicht sogar mehr ehrenamtliche und finanzielle Unterstützung.

## Welche Bedeutung hat der Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer für Sie und was verbindet Sie mit ihm?

Es geht um das Bewahren einer weitgehend intakten Natur, wie man sie in Europa so wohl nicht wieder findet – nicht zuletzt auch aus Verantwortung heraus für die nächste Generation. Um es mit den Worten der Verhaltensforscherin Jane Goodall zu sagen: „*We do not inherit the earth from our ancestors, we borrow it from our children*“.

Ich selbst habe wunderschöne Kindheitserinnerungen – mit meinem Eltern war ich immer wieder im Schlick- und Sandwatt vor Sylt auf Entdeckungstour.

## Ist Naturschutz heute wirklich so wichtig? Sollte man sich nicht lieber auf die notwendige Energiewende und den Klimaschutz konzentrieren?

Wir sollten nicht das eine gegen das andere ausspielen. Wenn man Energiewende und Klimaschutz richtig betreibt, dann werden dabei auch die Belange des Naturschutzes gewahrt. Für mich macht das anders auch keinen Sinn. Unsere Umwelt muss insgesamt erhalten werden.

## Sollte das Welterbe Wattenmeer 2050 genauso aussehen wie heute oder haben Sie andere Wünsche für seine Zukunft?

Es wäre gar nicht so schlecht, wenn es wenigstens so aussähe wie heute.

Es gilt, zahlreiche – auch international – negative Einflüsse abzuwehren, wie zum Beispiel die beabsichtigte CCS-Einlagerung im Wattenmeer durch Dänemark. Ich wäre froh, wenn es gelänge, diese neuen Beeinträchtigungen zu verhindern. Auch dazu brauchen wir einen starken ehrenamtlichen Naturschutz, wie ihn z. B. die Stiftung Schutzstation Wattenmeer unterstützt. ■



## »Schlick ist schick«

**Dieser eingängige Werbeslogan ist seit einigen Jahren in aller Munde. Aber manchmal ist Schlick eben doch nicht schick – zumal wenn es sich um belastetes Baggergut aus einem Hafen handelt. Diesen Schlick will nämlich keiner haben.**

► Das Problem besteht, nur wird in der Regel kaum öffentlich darüber geredet. Erst die Diskussion um die Entsorgung des Schlicks aus dem Hamburger Hafen brachte das Thema in die Schlagzeilen. Schnell wurde eine Verbindung zwischen Hamburger Baggergut und Husumer Windmesse hergestellt. „Wir nehmen euren Hafenschlick und dürfen dafür die Windmesse behalten“ wird in der politischen Szene mehr oder weniger offen diskutiert. Sicher ein spannender „Kuhhandel“, nur das eigentliche Problem kann auf diese Weise nicht gelöst werden.

### Zur Geschichte:

Im August 2008 erteilte das schleswig-holsteinische Umweltministerium sein Einvernehmen zur Einbringung von Hafenschlick aus den Bereichen Norderelbe, Köhlbrand und Süderelbe in die Nordsee. Als Verbringungsort wurde die Tonne E3 vor Helgoland festgelegt.

Verschärfte Auflagen, wie beispielsweise regelmäßige Untersuchungen der Schadstoffgehalte und diverse andere Monitoringprogramme sollten sicherstellen, dass sich die

Auswirkungen auf die Umwelt im Vertragszeitraum 2008 bis 2011 in einem kontrollierbaren Rahmen bewegen.

Eine wichtige Entscheidungsgrundlage war, dass in dieser Zeit eine Alternativplanung (Strombau- und Sedimentmanagementkonzept für die Tideelbe) erarbeitet werden sollte. Die entsprechende Umsetzung dieser alternativen Maßnahmen sollte sicherstellen, dass nach 2011 kein belastetes Baggergut mehr in die Nordsee verbracht werden muss.

Aufgrund der geringen Sedimentation im Hamburger Hafen war jedoch seit Frühjahr 2010 keine Baggergutverbringung bei Tonne E3 mehr notwendig und die geplante Menge von 6,5 Millionen Kubikmeter Schlick wurde mit insgesamt zirka zwei Millionen Kubikmetern weit unterschritten.

Nachdem jetzt wieder mehr Sediment im Hamburger Hafen angefallen ist, beantragte die Hamburg Port Authority (HPA) als Maßnahmeträger im September 2012 eine Fristverlängerung des Einvernehmens von 2008, um erneut 600 000 Kubikmeter Hafenschlick einbringen zu können.

Baggerschiff *Isern Hinnerk*  
im Husumer Hafen



Unabhängig von der politischen Verwicklung muss seitens des Naturschutzes die Frage gestellt werden, ob und wie lange wir es uns noch leisten können, schadstoffbelastetes Material in der Nordsee zu entsorgen.

Die Untersuchungen zeigten zwar, dass das Baggergut aus Hamburg nur gering belastet ist, aber auch geringe Belastungen führen im Lauf der Zeit zu einer in der Summe bedenklichen Gesamtmenge.

Im konkreten Fall Hamburg fällt eine Entscheidung schwer. Die Monitoringprogramme haben ergeben, dass das Baggergut bei Tonne E3 relativ lagestabil ist. Alternativen liegen augenblicklich nicht vor.

Erteilt das Ministerium letztmals (!) sein Einvernehmen, ist dies vielleicht die einzige Möglichkeit, den belasteten Schlick halbwegs kontrolliert zu entsorgen. Jede sonst von Hamburg schnell herbeigeführte Lösung dürfte mit größeren Auswirkungen für die Umwelt verbunden sein.

Zwingende Bedingung für ein Einvernehmen muss jedoch die Suche nach Alternativen und die strenge Einhaltung der Auflagen sein. Diese ergeben sich aus den 2009 formulierten „Gemeinsamen Übergangsbestimmungen zum Umgang mit Baggergut in Küstengewässern“. Sedimentologische Untersuchungen werden hier ebenso festgeschrieben wie chemische und biologische Untersuchungen und Bewertungen. Die Bestimmungen fordern Alternativen zur Ablagerung in Gewässern zu suchen und weisen darauf hin, dass die Verwendung von Baggergut (z. B. als Verfüllmaterial oder als Baustoff im Küstenschutz) ebenso zu prüfen sei, wie eine gesicherte Ablagerung an Land. Die Erstellung einer Auswirkungsprognose ist genau wie die Durchführung von Überwachungsprogrammen Vorschrift. ►►



Merlin Senger, Wikimedia Commons, GNU-Lizenz für freie Dokumentation, Version 1.2

Hafenschlick u. a. aus dem Köhlbrand sorgt für Zündstoff zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein



Egal, wie jetzt die Entscheidung über die Verbringung des Hafenschlicks aus Hamburg auch ausfällt, das „Schlickproblem“ ist noch lange nicht gelöst, da belastetes Baggergut in jedem Hafen anfällt. Bei der Entsorgung wird manchmal jedoch recht unbedarft gehandelt.

So wurde genehmigt, dass Baggergut aus dem Husumer Hafen auf die im Nationalpark liegenden Spülfelder verbracht werden kann, obwohl eine TBT-Belastung nachgewiesen wurde.

Auch das beim Ausbau des Büsumer Hafens anfallende Baggergut weist eine erhöhte Belastung mit Schadstoffen auf. Hier werden die zulässigen Grenzwerte für PCB und PAK überschritten. Trotzdem erfolgt eine Entsorgung auf den Wattflächen des Nationalparks.

Diese Vorgehensweise kann nicht länger hingenommen werden. Vielmehr müssen die strengen Auflagen der „Gemeinsamen Übergangsbestimmungen zum Umgang mit Baggergut in den Küstengewässern“ auch für die kleinen Häfen in der Region Anwendung finden, besonders, da es sich hier um einen Nationalpark handelt.

Schlick ist also nicht immer nur schick, sondern auch ein noch zu lösendes Problem.

Silvia Gaus ■



- TBT** *Tributylzinnhydrid*  
Die Aufnahme kann zu hormonellen Störungen und Unfruchtbarkeit führen.
- PCB** *Polychlorierte Biphenyle*  
Giftig, krebserregend und seit 2001 weltweit verboten.
- PAK** *Polycyclische aromatische Kohlenwasserstoffe*  
große Stoffgruppe, einige beim Menschen eindeutig krebserregend.

## Nationalparkbetreuer 2.0

### Naturschutz im Wattenmeer fit machen für die Zukunft



► Von der Insel Sylt bis zur Elbmündung. Auf dieser Strecke von mehreren hundert Kilometern Küstenlinie hat die Schutzstation Wattenmeer in den letzten 50 Jahren ein Netzwerk von 20 Stationen eingerichtet, um weite Teile des Nationalparks Wattenmeers betreuen zu können. Engagierte Freiwillige erfüllen vielfältige Aufgaben in Umweltbeobachtung, praktischem Naturschutz und Umweltbildung. Sie zählen Vögel, kartieren Wattorganismen oder kontrollieren die Strände auf Müll und verölte Tiere. Die Helfer schützen seltene Küstenvögel durch die Eingrenzung von Brutgebieten; für junge Kegelrobben errichten sie flexible Ruhezonen.

Neben den räumlichen Herausforderungen, die das große Betreuungsgebiet an die Naturschützer stellt, müssen sie für ihre verantwortungsvolle Aufgabe regelmäßig geschult und gut ausgerüstet werden. Moderne Technik konnte aus Kostengründen bisher nur in sehr begrenztem Maße eingesetzt werden. Mit ihrem Projekt „Nationalparkbetreuer 2.0“ will die Schutzstation Abläufe und technische Stan-



dards verbessern. Jede Station soll neben zuverlässiger Arbeitskleidung spezielle Betreuerucksäcke erhalten, die mit Kamera und GPS ausgestattete Smartphones enthalten. Beobachtungen können so besser dokumentiert und zeitnah weitergegeben werden. Ein speziell zu entwickelndes Betreuerhandbuch soll Hilfestellung bei der täglichen Schutzgebietsarbeit liefern.

Nur mit Ihrer Hilfe können wir unsere Stationen und unsere gemeinnützige Naturschutzarbeit fit für die nächsten 50 Jahre machen.

Übrigens: Für dieses Projekt bitten wir auch BINGO! – Die Umweltlotterie um Unterstützung. Da BINGO nur Vorhaben fördert, zu denen die Antragsteller mindestens ein Viertel selbst beisteuern, wollen wir Ihre Spenden in diesen „Eigenanteil“ fließen lassen. Zu jedem von Ihnen gespendeten Euro werden wir somit voraussichtlich drei weitere von BINGO erhalten. ■

### Spendenaktion: »Nationalparkbetreuer 2.0«

► Helfen Sie uns mit Ihrer Spende, den einmaligen Lebensraum Wattenmeer erhalten zu können. ■

**Spendenkonto: 6262**  
**Nord-Ostsee-Sparkasse**  
**BLZ: 217 500 00**  
**Stichwort: Nationalparkbetreuer 2.0**

# Station Westerhever – 35 Jahre am Turm

**Nachdem sein Vorgänger noch in einem Wohnwagen am Deich überwintert hatte, zog Gerhard Scholz im Sommer 1977 als erster Zivi der Schutzstation Wattenmeer in das Nordhaus am Turm. Seither ist die Station die einzige des Vereins, die tatsächlich mitten im Naturschutzgebiet liegt bzw. seit 1985 im Nationalpark.**

► Über 20 Jahre war die Schutzgebietsbetreuung der klare Schwerpunkt der Stationsarbeit. Die Teams zählten Brut- und Rastvögel, beschilderten die Schutzzonen oder dokumentierten die häufig an die Strände getriebenen Ölvögel. Höhepunkte des Stationslebens waren wissenschaftliche Vogelfang-Aktionen, bei denen Peter Prokosch und andere Forscher anfangs Ringelgänse und später Knutts oder Alpenstrandläufer beringten und vermaßen.



Gerhard Scholz und ein Kollege bei einer Vogelzählung am Schafberg Ende der 70er Jahre

Bildungsarbeit fand nur durch öffentliche Führungen statt. Anfangs gut besucht, sanken die Teilnehmerzahlen ab 1991, da die Veranstaltungen unserer neuen Station in St. Peter-Ording für viele Urlauber einfacher zu erreichen waren.



Johanna Veller, Selina Jacob, Dorian Gläser – das aktuelle Team vor „seinem“ Turm

Obwohl die Häuser Anfang der 80er Jahre vom Land aufwändig renoviert wurden, war die Wohnsituation nicht einfach. Da im Südhaus Küstenschützer Lönne mit seiner Familie wohnte und das Nordhaus hauptsächlich als Außenstelle der Universität Kiel diente, lebten und arbeiteten alle Zivis gemeinsam in dem Zimmer gegenüber der Nordhausküche. Erst 1992 konnte das Team ins Südhaus ziehen.

## 15 Jahre Seminare – 10 Jahre Inforum

Im September 1997 lud die Schutzstation Wattenmeer zum ersten öffentlichen Natur-Erlebnis-Wochenende in die damalige Außenstelle der Universität Kiel im Nordhaus ein.

Dass sich die bis dahin eher beschauliche Feldstation nun zu einem der Schwerpunkte der Bildungsarbeit des Vereins entwickeln würde, lag allerdings eher an äußeren Faktoren. Denn im Jahr 2000 wollte sich die Uni Kiel vom inzwischen stärker als Seminarunterkunft genutzten Nordhaus trennen. Zugleich wurde der historische Klinkerweg nach jahrelanger Pause wieder eröffnet. Und ab 2001 gab es regelmäßig Führungen auf den Leuchtturm, so dass nun viele Besucher direkt auf die Warft kamen.

Daher übernahmen wir in enger Abstimmung mit der Nationalparkverwaltung das Nordhaus als „Nationalpark-Seminarhaus“, stockten das Personal zum Dreierteam auf und eröffneten im Sommer 2002 den Nationalpark-Inforum im Südhaus. Auf nur 20

Quadratmetern haben sich hier seither etwa 400 000 Besucher die Natur des Wattenmeers näher bringen lassen.

Auch die Seminare entwickelten sich weiter (siehe auch Ankündigung rechts). Neben den ursprünglichen Vogelbeobachtungs-Wochenenden bieten wir z. B. auch Foto- und LandArt-Kurse oder neuerdings Leuchtturm-Seminare an, in denen das Naturerlebnis jeweils mit künstlerischen oder heimatkundlichen Aspekten ergänzt wird.



„Sonnenaufgang auf dem Turm“ und ungewöhnlicher Blick auf Knuttschwärme beim Leuchtturm-Seminar

LandArt-Seminar mit Rüdiger Ziegler



## Hauptamt & Freiwilligkeit

Im Sommer 2011 beendete Philip Schierning als „letzter Zivi am Turm“ seinen Dienst. (Ein umfangreicher Artikel über ihn aus „mare“ ist auch auf unsere Internetseite zu finden. Einfach in der Suchfunktion „Zapfenstreich“ eingeben.) Seither besteht das Stationsteam ausschließlich aus Freiwilligen, sei es im Bundesfreiwilligendienst (BFD), im Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ) oder in Frühjahrs- und Sommer-Praktika.

Wie im ganzen Verein ist die Arbeit der Station in ganz unterschiedlicher Art und Weise organisiert. Johanna, Selina (beide BFD) und Dorian (FÖJ) arbeiten in ihrem Freiwilligenjahr weitgehend selbstständig und eigenverantwortlich. Neben der Schutzgebietsbetreuung gestalten sie das Führungsprogramm, kümmern sich um den Inforaum und die Gruppen des Seminarhauses.

Als Stationsleiter kann ich 30 Prozent meiner Stelle für Westerhever und die Seminare einsetzen. Daher bin ich sehr froh über Werner Burck und Sandra Ruhde, die mich hierbei ehrenamtlich unterstützen. Werner ist bei den meisten der 14-tägig stattfindenden Dienstbesprechungen dabei und findet zum Glück immer wieder Zeit für gemeinsame Gitarren- oder Kinoabende. Sandra hat die Koordination handwerklicher Arbeiten übernommen. Eine nicht zu unterschätzende Aufgabe, denn viele Renovierungs- oder Reparaturarbeiten in den Häusern (die typischen „Mieteraufgaben“) bzw. auch der Zaunbau und Gartenarbeiten werden inzwischen von freiwilligen Helfern aus dem lockeren Freundeskreis der Station während der Werkwochen im November und März erledigt.

Sandra kümmert sich dann um die „To-Do-Liste“, Baumaterial und Werkzeug sowie das ganze organisatorische Drumherum.

Auch die Leitung der Seminare erfolgt teilweise ehrenamtlich, ebenso manche Aushilfe im Inforaum. Im Laufe eines Jahres sind somit insgesamt oft weit mehr als 20 Leute in die verschiedenen Arbeiten der Station eingebunden.

**Rainer Schulz** ■

Hans Günther und Uli beim Verlegen einer Wasserleitung zum neuen Stiefelwaschplatz



## Talk am Turm

Seit 10 Jahren berichtet der »Talk am Turm« aus Westerhever. Vierteljährlich schreiben Rainer Schulz, das jeweilige Team sowie auch Forscher, Ehemalige oder Gruppenleiter über die Natur sowie das Leben und Arbeiten rund um den Turm.

Den »Talk am Turm« gibt es kostenlos per E-Mail-Abo. Kurze Mailnachricht an [r.schulz@schutzstation-wattenmeer.de](mailto:r.schulz@schutzstation-wattenmeer.de) genügt. Mitglieder und Förderer der Schutzstation Wattenmeer können den »Talk am Turm« auch per Post erhalten. Die Bestellung erfolgt über unsere Geschäftsstelle.



Auch das Land ist in Westerhever zurzeit sehr aktiv. Nach einem neuen Außenanstrich erhielten beide Häuser im Oktober neue Schornsteine.

## Seminare Frühjahr 2013: Westerhever und Langeneß

Die Station am Turm kann man auch bei zwei Seminaren im kommenden Frühjahr näher kennenlernen.

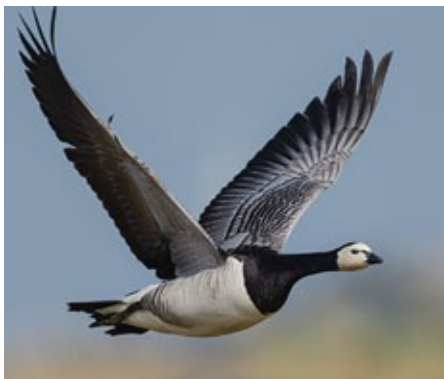
■ Vom **9.–12. Mai** findet das lange **Fahrradwochenende** mit Touren in Richtung St. Peter-Ording und zu den Wiesenvögeln im Binnenland statt. Erstmals kann man den Himmelfahrtstag zur Anreise nutzen.

■ Der **Fotoworkshop** vom **21.–23. Juni** bietet die seltene Gelegenheit, ein Sonnenwendwochenende mit gleichzeitigem Vollmond zu nutzen. Genug Licht, um das Motto „24 Stunden im Nationalpark“ in einmaligen Bildern umzusetzen.

■ Das **April-Vogelzug-Seminar** (**26.–28. April**) bieten wir erstmals auf **Hallig Langeneß** in Kombination mit den Ringelganstagen an. Die Leitung haben der vom Westküsten-Vogelkiek bekannte Nationalpark-Ranger Martin Kühn und unsere Stationsleiterin Ilka Hoppe.



## Die Gans aus der Muschel, die ein Krebs ist



► Wenn die großen Watvogelschwärme aus dem Wattenmeer nach Afrika weitergezogen sind, lassen sich auf Vorländern und angrenzenden Wiesen- und Ackerflächen Tausende von Weißwangengänsen beobachten. Zurückgekehrt aus ihren Brutgebieten auf Grönland und Spitzbergen rasten diese auch Nonnengänsen genannten Meeressäuger im Wattenmeer oder überwin-

tern hier sogar bei milder Witterung.

Westeuropäern des frühen Mittelalters waren die nordischen Brutgebiete der Nonnengänsen unbekannt. Bischof Gerald of Wales folgerte im 12. Jahrhundert, dass sie nicht aus Eiern geschlüpft sein können und identifizierte auf Treibholz wachsende Entenmuscheln als vermeintliche Gänseembryos (in Wahrheit festsitzende Krebse aus der Gruppe der Rankenfüßer). Diese Legende hielt sich hartnäckig bis in das 16. Jahrhundert. Für seine Zeitgenossen waren Gerald's „Erkenntnisse“ eine willkommene Rechtfertigung, Nonnengänsen als meeresgeborene Fastenspeise zu nutzen. ■



Entenmuscheln sind festsitzende Krebse, die mit ihren Beinen das Wasser nach Nahrung durchsieben

## 50 Jahre Schutzstation Wattenmeer – die Chronik

► Von kleinen Schutzgebieten zum Großschutzgebiet mit globaler Verantwortung – Fünf spannende Jahrzehnte Nordseeschutz vorgestellt von Prof. Hans-Peter Ziemek. ■



erhältlich für 2,- € plus Porto bei der Schutzstation Wattenmeer ([husum@schutzstation-wattenmeer.de](mailto:husum@schutzstation-wattenmeer.de) oder Tel. 04841 / 6685-30)

## Spenden, ohne selbst zu bezahlen!

► Wer seine Weihnachtseinkäufe im Internet plant, kann (ohne selber mehr zu zahlen!) per Klick unsere Naturschutzarbeit unterstützen.

Einfach bei [www.clicks4charity.net](http://www.clicks4charity.net) „Schutzstation Wattenmeer“ wählen und dann wie gewohnt bei fast 1000 Anbietern einkaufen. 4–8 % des Umsatzes gehen an clicks4charity und hiervon 80 % als Spende an uns. Mehr dazu unter „Mit uns aktiv“ auf unserer Internet-Seite. ■

